Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1893)

Heft: 25

Artikel: Die Ueberbevölkerung und der Krieg, und der Einfluss des Krieges auf die Entwicklung und Gesundheit der Völkerfamilie [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803314

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich und St. Gallen № 25. 9. Dezember 1893.

Der Friede.

Organ des akademischen Friedens-Vereines Zürich
des
Schweizerischen Friedens- und Erziehungs-Vereines, sowie der Friedensfreunde in der Schweiz und im Ausland
enthält das
Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Wochenschrift für Friedensbestrebungen und für einheitliche Jugenderziehung und Volksbildung.
Sprechsaal für Eltern und andere Erzieher.

Erscheint wöchentlich 1 mal. — **Abonnementspreis:** 90 Cts. per Quartal zuzüglich Porto fürs Ausland. — **Redaktion:** Ein Komitee für Friedenspropaganda.
Einsendungen sind zu richten an G. Schmid, St. Gallen, Museumstrasse 33; Inserate sind an die Herren Haasenstein & Vogler in Zürich zu richten.

Inhalt:

Die Uebervölkerung und der Krieg etc. (Schluss). — Friede! — Zur Friedenspetition. — Zeitläufe. — Zum wahren Frieden, nicht zum „Scheinfrieden." — Verschiedenes. — Wo solls hinaus. — Neuestes. — Es tagt! — Avis.

Die Uebervölkerung und der Krieg, und der Einfluss des Krieges auf die Entwicklung und Gesundheit der Völkerfamilie.

(Schluss.)

Gehen wir von Europa zu den andern Erdteilen über, so stellt sich uns Menschenmangel und Bodenüberfluss in noch viel höherm Grade dar. Die üppigsten und fruchtbarsten Gegenden der Erde liegen heute noch vollständig unbebaut da, weil ihre Urbarmachung und Ausbeutung nicht mit einigen Tausend Menschen in Angriff genommen werden kann, sondern Massenkolonisationen von vielen Millionen erfordern, will man der überüppigen Natur nur einigermassen Herr werden. Dazu gehören z. B. Zentral- und Süd-Amerika, also ein Terrain von hunderttausenden von Quadratmeilen. Caray behauptet, dass allein das 360 Meilen lange Orinoko-Thal Nahrungsmittel in solcher Menge zu liefern im Stande sei, dass die ganze heutige Menschheit davon erhalten werden könnte*). Jedenfalls könnte Süd-Amerika allein das *Vierfache* der Menschenzahl, die gegenwärtig auf der Erde wohnt, ernähren.

Die *Vereinigten Staaten Nordamerika's* haben nach dem heutigen Stande der Ackerbauproduktion bequem für eine zwanzigmal stärkere Bevölkerung (60 Mill.), also für 200 Millionen genügend Nahrung. Canada könnte (im gleichen Verhältnis) statt seiner 50 Millionen 100 Millionen Menschen Nahrung geben, und noch haben wir *Zentral-Asien* und die zahlreichen, zum Teil grossen und meist ausserordentlich fruchtbaren Inseln des Grossen und Indischen Oceans etc. nicht in den Bereich unserer Vergleichung gezogen. Also sind nicht zu viel, sondern eher zu wenig Menschen auf der Erde. Die Menschheit darf sich folglich noch stark vermehren, wenn sie all den Aufgaben, die ihrer warten, gerecht werden will.

Während im Bisherigen gezeigt wurde, dass wegen der vermeintlichen Uebervölkerung keine Menschenschlächtereien, — d. h. Kriege — begonnen werden müssen, soll in Nachfolgendem noch kurz angedeutet werden, dass betreffend der vermehrten Konkurrenz und Ueberproduktion die angeführten Befürchtungen rein illusorisch sind. Der Verdienst, den das Militär für das Volk abwirft, ist nämlich nur für die Grossindustrie nutzbringend. So z. B. gewinnen Krupp's Kanonengiesserei und die Panzerthurmfabrik Magdeburg am meisten. Was die Bekleidung anbetrifft, so frage ich: Hat denn der Soldat im Zivil keinen Bedarf an Kleidern, Hemden, Socken, Schuhen etc.? Er braucht sogar im Zivil mehr Kleider als im Militär, da er in letzterm bedeutend mehr Sorge zu tragen hat. Muss dies aber nicht alles von den produzierenden, d. h. *arbeitenden* Leuten bezahlt werden? Muss nicht ferner der Soldat im Zivil oft sein sauer verdientes Geld zusammensparen, um im Dienste nicht beinahe zu Grunde zu gehen? Man beobachtet bei den Militärauslagen gewöhnlich nur die Ausgaben, welche der Staat macht, und spricht nicht von den gewöhnlichen Geldopfern der Dienstleistenden. Nun ist ausgerechnet worden, dass allein die *gemeinen* Soldaten Deutschlands *mindestens 73 Millionen Mark per Jahr* an Geld opfern müssen, um bei der Kasernenkost nur leben zu können, die Opfer an Zeit betragen für die 400,000 Soldaten jährlich zirka 240 Millionen Mark bei Berechnung eines Taglohnes von 2 Mark.

König Wilhelm von Preussen sprach den 19. Juli 1870: das deutsche wie das französische Volk, beide mögen die Segnungen christlicher Gesittung und steigenden Wohlstandes gleichmässig geniessen und ferner bedacht sein, eher *zu einem heilsamern Wettkampf als zu dem blutigen Kampf der Waffen* berufen zu sein. Ist es nicht gut, heute an diesen königlichen Ausspruch zu erinnern, heute, da der Militarismus in Deutschland eine so wichtige Rolle spielt?

Was den Einfluss des Militarismus auf die geistige und physische Kraft des Menschen betrifft, so ist es wohl klar, dass mit der Proklamierung der rohen Gewalt die Bildung des Menchen nicht gehoben wird. Noch nie waren volkswirtschaftliche Fortschritte grösser und edles Streben für Kunst und Wissenschaft stärker, als in den Perioden des Friedens. Sehen wir uns z. B. heute England und Amerika an, wo alles so prosperiert! Wiederholt sind z. B. in der „N. Z.-Z." Aufsätze erschienen, in welchen die englischen Arbeiter als die besten, intelligentesten und kräftigsten geschildert wurden.

Dass im Militärdienst, zu welchem, nicht zu vergessen, nur die Gesundesten beigezogen werden, der Mann gesünder und kräftiger werde, das wäre eine gewagte Behauptung. Die meisten Männer entwickeln sich im Alter des Auszuges. Durchs Turnen liesse sich eher physische Erstarkung des Volkes

*) Wir verzichten hier wegen Raummangel einstweilen auf die unverkürzte Aufnahme der ganzen Arbeit, kommen aber später wieder auf diese Argumente und Ausführungen zurück.

erreichen als durchs einseitige Marschieren und Lasttragen. Wie Mancher hat sich schon im Militärdienst den Todeskeim geholt durch Bivouack, schlechtes Lager, unregelmässiges Essen und Trinken etc. Auch in sittlicher oder religiöser Hinsicht wird einer als Militär nicht besser etc.

Wir übergehen das Weitere mit dem Bewusstsein, in gewissen Kreisen wenigstens einige Vorurteile bekämpft und in andern die Ueberzeugung neu befestigt zu haben, dass man bei vereinter, allgemeiner und allmäliger Reduktion der Militärlasten in sämtlichen europäischen Staaten im Grunde nicht nur keinen Nachteil, wohl aber enorme Vorteile in volkswirtschaftlicher, moralischen und physischer Hinsicht erzielen kann. Halten wir darum treu zusammen, um so die trügerischen Vorurteile zu Gunsten des Krieges und Militarismus je länger je mehr zu zerstreuen und das Glück und Wohlergehen *Aller* zu befördern. J. Schubiger, Wädensweil.

Friede!

Wir Alle, Vertreter der verschiedenen Nationen, Stände, Berufsarten, Lebensalter — Glückliche und Unglückliche, Begüterte und Arme, wir sehnen uns nach der holden Eintracht in Palast und Hütte, in Stadt und Land, Gemeinde und Staat. Der lebhafteste Wunsch nach dauerndem innern und äussern Frieden mit unsern Angehörigen und mit Fremden, im Familien- und Berufskreise, bei ernster Arbeit und an geselligen Unterhaltungen wurzelt tief im Gemüt jedes *guten* Menschen. Das Bestreben, den leicht oder schwer erlangten Frieden zu *erhalten* und auch andere an dessen Segnungen Teil werden zu lassen, beseelt deshalb auch Jeden, *der es ernst nimmt mit der Erfüllung seiner Pflichten gegen sich und Andere!* Darum ist der nahende Weihnachtsgruss: *„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen“* gleichsam der universelle Text zu einer internationalen Friedenspredigt, welche in den nächsten Tagen in millionenfachem Echo ertönt in allen Sprachen der Erde, in allen Ländern, wo Menschenkinder auch je nur berührt wurden von der beglückenden Botschaft des Friedens, der Nächstenliebe und der Freude! Möge diese also zugleich eine ernste Mahnung zum Frieden mit allen Menschen je länger je allgemeiner vernommen, verstanden, und von Hoch und Nieder beherzigt werden, aber auch je länger je mehr eine Quelle der Hoffnung und des Segens bilden für die friedensbedürftigen Glieder der menschlichen Gesellschaft!

Zur Friedenspetition.

Unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen hat die Petition an den h. Bundesrat laut soeben (privatim) vom Internationalen Friedens-Bureau uns zugesandten Mitteilungen die Zahl von 60—70,000 Unterschriften erreicht und tagtäglich noch gehen Anfragen neuer Abonnenten und Leser unseres Blattes ein, z. B. dahin lautend, wo man unterschreiben könne, wo Lokalsektionen bestehen etc. Nun fragt es sich: Sollen nicht die noch vorhandenen leeren Bogen in immer weitern Kreisen zirkulieren und auch die fortan gesammelten Bogen (ausgefüllt) dem Internationalen Friedens-Bureau in Bern zugesandt werden (laut dem, wenn wir nicht irren, definitiven Beschluss vom 4. Dezember 1892 bei Anlass der Delegirtenkonferenz in Bern)? Oder aber: Liesse sich nicht das einmal geweckte Interesse für die Friedensidee durch weitere praktische Anfragen wach erhalten; z. B. durch die:

1) Wer will, dass auch unsern *Kindern* in Familie und Schule, bei der Berufserlernung und im spätern praktischen Leben *Hochachtung vor jeder ehrlichen religiösen Ueberzeugung, Wertschätzung des Friedens in Familie, Gemeinde und Staat, und Gerechtigkeitssinn und Freude am Wohlergehen aller Völker* eingepflanzt werde?
2) Wünscht Ihr, dass das Volk weiter aufgeklärt werde über den Segen der wahren allgemeinen Toleranz und Friedens-, also der wahren Nächstenliebe überhaupt?
3) Wer will, dass bei Wahlen in höhere und niedere Behörden *Männer des Friedens* aus allen religiösen, politischen und sozialen Parteien in gerechter Weise ernannt werden, die eine gewisse Garantie bieten für die Sicherung des Friedens sowohl in Gemeinde, Kanton und Staat, als auch unter den einzelnen Staaten? Wir glauben, es liesse sich damit ein vielhundertfaches „Ja“ erzielen.

Liesse man die im Entstehen begriffenen Friedens-Vereine den Statuten gemäss zunächst sich organisieren und würde man *alsdann* obige Fragen an *jede* Sektion sowie an Lese- und Unterhaltungsvereine richten — das Ergebnis würde gewiss die reife Frucht neuer, lebhafter und freudiger Begeisterung für die Friedensbestrebungen auf allen den drei bezeichneten Gebieten sein. Versuche mans doch! Der Erfolg lohnt ohne Zweifel die Mühe reichlich!

Zeitläufe.

Über den Krieg der Zukunft ist schon Vieles, sehr Vieles geschrieben und gesprochen worden. Militärs und Laien, Friedensfreunde und Verteidiger des Militarismus, Anhänger aller Parteien, Angehörige aller Nationen, Freund und Feind, alle haben in schweren umfangreichen Büchern oder in leichten Flugschriften, in Form eines Romans oder einer Abhandlung, „wissenschaftlich“ oder „populär“, in öffentlichen Reden vor Vereinen, Volksversammlungen oder Parlamenten, vor allem natürlich auch in ungezählten Revue- und Zeitungs-Artikeln die bange Frage zu beantworten versucht, die auf Aller Lippen schwebt: *Wie wird es uns im nächsten Krieg ergehen?*

Verschiedene Meinungen sind da laut geworden, die mannigfaltigsten Ansichten über technische, taktische, strategische und dergl. Probleme wurden ausgetauscht, in einem Punkte aber stimmen alle Kenner der Verhältnisse, die offen und ehrlich ihre Meinung sagen, überein: der nächste Krieg wird fürchterlich werden! Und die meisten setzen hinzu: er wird tiefer in das Volksleben eingreifen, mehr jeden Einzelnen aus dem Volke treffen, als die vergangenen Kriege; er wird Zustände herbeiführen, für welche bis jetzt jede Analogie in der Weltgeschichte fehlt.

Es ist durchaus irrig, die jetzigen Verhältnisse in Vergleich zu setzen mit den Zuständen im Jahre 1870. Wir wollen einmal absehen von den „Errungenschaften“ auf militärisch-technischem Gebiete, von den neuen Mordwaffen mit ihren unerhörten Wirkungen. Wir wollen unsern Blick lenken auf die „civilen“ Verhältnisse, auf die ökonomischen und gesellschaftlichen, die mancher militärische „Fachmann“ als quantité negligeable bei Seite setzt, die aber im Kriegsfalle wesentlich ins Gewicht fallen. Welche gewaltige Umwälzungen haben sich in den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen Europas in den letzten 20 Jahren vor unsern Augen vollzogen!

Die Verkehrswirtschaft hat reissende Fortschritte gemacht. Bis auf winzige Reste sind die letzten Bestandteile einer überkommenen Wirtschaftsstufe hinweggeschwemmt. Das engste Tal steht heute in inniger Verbindung mit dem Weltmarkt, arbeitet für ihn, bezieht von ihm. Die Grenzen, die sich ehemals um Stadt, Hof und — Köpfe schlangen, sind zerrissen. Kein Dorf, kein Hof arbeitet heute nur mehr für sich. Alles ist hineingezogen in den Strom des grossen Weltverkehrs; alles nimmt immer mehr teil an der gewaltigen Arbeitsteilung, die der Weltmarkt bedingt. Auch vor den nationalen Schranken, so sehr man sie künstlich zu stützen und zu erhalten

sucht, macht der Güteraustausch nicht halt. So viel man auch von nationaler Wirtschaft redet und schreibt, so sehr es vielleicht den Anschein haben mag, dass die nationale Abschliessung sich noch fester gestalte: das sind nur Reden, das ist nur Schein, das ist das letzte Aufflackern vor dem endgiltigen Erlöschen. Der nationale Markt geht immer mehr auf in dem Weltmarkt; die Volkswirtschaft wird zur Weltwirtschaft.

Die „heimische Industrie" arbeitet nicht für den „heimischen Markt"; sie sucht ihr Absatzgebiet im Ausland. Der *Nahrungsbedarf des Volkes* kann durch die heimische Landwirtschaft nicht gedeckt werden; die Zufuhr ausländischen Getreides nimmt immer mehr zu. Um die Bedeutung dieser Entwicklung zu veranschaulichen, wollen wir mit einigen Zahlen dienen. Im Jahre 1869 führte Frankreich 1,338,000 Meterzentner Weizen vom Ausland ein, im Jahre 1889 betrug die Einfuhr: 11,418,000, die Einfuhr von Weizen hat sich also in 20 Jahren mehr als verzehnfacht. In Deutschland betrug die Weizeneinfuhr im Jahre 1870: 3,080,000 Meterzentner, 20 Jahre später, 1890; 6,723,000. Schauen wir auf England. Das industriell entwickeltere Land zeigt dem unentwickelteren ja das Bild seiner eigenen Zukunft. Dort betrug die Einfuhr 1870: 30,901,000 englische Zentner (à 50,8 kg); 1890 war die Zahl gestiegen auf 60,474,000. Nationale „Schutzzölle" können wohl auf kurze Zeit die aufsteigende Skala der Einfuhrziffern erschüttern, das Gesamtbild bleibt dasselbe. Wie sehr ganz West- und Mitteleuropa von der überseeischen Getreideversorgung abhängig ist, lehrt folgende Tabelle, die sich auf das Jahr 1888 bezieht*). Der Weizenhandel, gerechnet in Meterzentnern, betrug in diesem Jahre in

	Einfuhr	Ausfuhr
Grossbritannien	29,088,000	232,000
Frankreich	11,357,000	13,000
Deutschland	3,398,000	11,000
Italien	6,698,000	26,000
Spanien	2,433,000	2,000
Portugal	1,026,000	—
Schweiz	3,002,000	3,000
Belgien	8,199,000	1,985,000
Holland	5,298,000	2,807,000
Dänemark	526,000	178,000
Skandinavien	547,000	—
Griechenland	1,521,000	—

Bei dem Roggenhandel gewahren wir dasselbe Verhältnis. Die Einfuhr von Roggen nach Deutschland betrug im Jahre 1869: 2,810,000 Meterzentner. Zwanzig Jahre später, 1889, sehen wir die Zahl gestiegen auf 10,597,000. Die Ausfuhr fiel im gleichen Zeitraum von 1,730,000 auf 6000 Meterzentner!

Doch genug der Zahlen. Wir könnten dieselben noch vermehren, das Bild noch vervollständigen. Je mehr wir uns die Zahlen und Tatsachen vergegenwärtigen — und nur mit ihnen dürfen wir rechnen, nicht mit Wünschen und Meinungen —, desto klarer und unzweifelhafter wird es uns, dass die Existenz Europas vollständig abhängig ist von der überseeischen Getreidezufuhr und dass wir immer tiefer und tiefer in diese Abhängigkeit hineingeraten.

Diese Abhängigkeit kann im Falle eines Krieges, der zu Wasser und zu Land geführt wird, die ganze Aktionsfähigkeit eines Staates lähmen. In welche Kalamität geriet Deutschland, als vor zwei Jahren nur eines der getreideausführenden Länder, Russland, auf einige Monate seine Roggenausfuhr einstellte! Das Militär musste auf den Hochgenuss des Commisbrotes verzichten und wurde mit einem Kleie-Surrogat genudelt; der Preis des Roggens stieg auf bedenkliche Höhe. Das war im Frieden, der Verkehr war ungestört, die Zufuhr, von der russischen Grenze abgesehen, frei und offen. Wird im Kriegsfalle ein Teil der Zufuhr abgeschnitten — sei es auch nur auf kurze Zeit — dann sind die Folgen unabsehbar!

Damit aber nicht genug. Es werden noch ganz andere Ereignisse eintreten, gleichfalls entspringend der modernen Wirtschaftsentwicklung, aber *noch verhängnisvoller* in ihren Wirkungen. Sie werden alle dazu beitragen, in einem zukünftigen Krieg Zustände herbeizuführen, die ihresgleichen suchen in der Weltgeschichte.

Darüber Weiteres in einer folgenden Darstellung.

Zürich. *-dt.*

*) Vergl. die „Übersichten der Weltwirtschaft" begründet von Neumann-Spallart, jetzt herausgegeben von Prof. v. Juraschek. Jahrg. 85—89. Berl. 91.

Zum wahren Frieden, nicht zum „Scheinfrieden."

Lieber Leser! Wer Du auch seiest, Du sehnst Dich nach wahrem innern und äussern Frieden, nach dem Frieden (der Zufriedenheit mit mit Dir selbst und mit Andern) in der Familie, in Gesellschaft, in Gemeinde und Staat. Du schätzest den Frieden als höchstes Familienkleinod nach den Sorgen und Stürmen des Berufes, nach den hartnäckigen Kämpfen mit den Hindernissen und Schwierigkeiten des Lebens.

Du willst durch eine gute Erziehung auch Deine lieben Kleinen zum beglückenden Frieden führen, für die ganze Zukunft ihres vielleicht bewegten Lebens. Wohlan denn! Leite sie zum sittlich-religiösen Ernst, zur Gewissenhaftigkeit in allen ihren Handlungen und Du gibst ihnen in der beigebrachten Liebe zur Tugend, zur Erfüllung der Pflicht gegenüber allen Nächsten und Nebenmenschen eine zuverlässige Führerin auf die Sonnenhöhen des Friedens, der innern Freude und Schöne, also des wahren Glückes. Wirkst Du in diesem Sinn und Geist vereint mit allen Gleichgesinnten, so wirkst Du, ob auch stumm, doch durch Deine Taten, als Prediger jenes Evangeliums des Friedens, das Jeder so hoch schätzt, der tiefer eindringt in seine Geheimnisse. Du näherst Dich wiederum einen merkbaren Schritt jenem erhabenen Ziele des allgemeinen Völkerfriedens und hast das freudige Bewusstsein, die Erreichung dieses schönen Ideals auch befördert und gepflegt zu haben nach dem Mass der Dir beschiedenen Kräfte d. h. Deiner Geistes- und materiellen Gaben.

Also froh und munter die Hand an den Pflug gelegt und nicht hinter Dich geschaut! Erst wollen wir unverdrossen säen — dann werden wir ernten ohne Aufhören — die Segnungen der edlen Tat läutern, lohnen und krönen unsere Mühen und Sorgen im Kampf um diesen wahren Frieden!

Verschiedenes.

Trogen. (K.-Korr.) Kantonsschule Trogen. Diese sehr gut geleitete und mit tüchtigen Lehrkräften versehene Unterrichts- und Erziehungsanstalt hat verwichenen Herbst wiederum 3 Abiturienten an die obersten Lehranstalten befördert. Ehre dem kleinen Lande Appenzell, das eine höhere kantonale Lehranstalt unterhält und es ermöglicht, dass strebsame junge Leute zu akademischen Studien übergehen können.

Anmerk. der Red. Wie freuen uns, schon oft selbst Zeuge davon gewesen zu sein, wie individuell und gewissenhaft die internen (28) und externen Zöglinge ihren Anlagen gemäss erzogen und herangebildet werden und welch' erfreuliches Zutrauen das Konvikt in massgebenden nähern und fernern Kreisen deshalb geniesst.